

Taufe, Geist und neues Leben

Eine Orientierung an Paulus

Neben der Eucharistie gehört die Taufe von Anfang an zu den christlichen Sakramenten (vgl. Apg 2,38.41). Schon die ältesten neutestamentlichen Schriften rechnen damit, daß, von den Ur-Aposteln abgesehen, alle Christen getauft worden sind (1Kor 1,13; 12,13; Gal 3,27; Röm 6,3f.). Die Ausgrenzung der Firmung hat sich erst im 12. Jahrhundert überall durchgesetzt. Im Neuen Testament ist die Taufe, die auf die Eucharistie hingeordnet ist, das *eine* Sakrament der christlichen Initiation. Die missionarische Aktivität der Urkirche, ihr Bestimmtheit durch die Dynamik des Pneuma, die Beweggründe und die Schwierigkeiten einer Konversion von Juden und Heiden, das Bemühen um ihre Hinführung zum christlichen Evangelium und zum Leben der Gemeinden, die Verpflichtung auf eine dem Geschenk der Gnade angemessene Lebensführung – all dies spiegelt sich zu einem guten Teil in dem wider, was das Neue Testament zur Taufe sagt.¹

Die ältesten Texte finden sich beim Apostel Paulus. Die Zahl der direkten Belegstellen (Röm 6,3f.; 1Kor 1,13; 10,2; 12,13; 15,29; Gal 3,27) ist nicht sonderlich groß. Aber einige von ihnen haben erhebliches Gewicht; viele weitere Verse fußen auf Vorgaben aus der Gemeindeüberlieferung, die tauftheologisch geprägt sind (z. B. 1Kor 1,30; 6,11; 2Kor 5,21; Röm 8,29f.; 10,9); und auch darüber hinaus verweisen nicht wenige Ausführungen des Apostels indirekt auf die Taufe und den mit ihr konstituierten Beginn des Christseins in der Ekklesia. An der großen Bedeutung der Taufe kann bei Paulus kein Zweifel bestehen. Freilich macht er sie nirgendwo selbst zum Thema; er rekurriert auf sie, um von ihr her das Wesen christlicher Existenz in der Ekklesia zu charakterisieren. Dabei greift er Traditionen aus dem Bereich des

hellenistischen Judenchristentums auf, die er bei den Adressaten seiner Briefe als bekannt voraussetzen und dann zur Grundlage seiner eigenen Reflexion machen kann.

1. Zur Taufpraxis

Die Tauftheologie des Apostels, die aus seinen Briefen zumindest in einigen Umrissen rekonstruiert werden kann, steht in engem Zusammenhang mit der Taufpraxis, die er vorfindet und seinerseits im Zuge seiner Missionsarbeit stark beeinflußt. Paulus redet (wie das ganze Neue Testament) über die Taufe von Erwachsenen, die auf die Predigt des Evangeliums hin zum Glauben gelangt sind (Gal 3,2.5; Röm 10,17), diesen Glauben während der Tauffeier bekennen (vgl. Röm 10,9f.; auch Hebr 3,1; 4,14; 10,19ff.) und ihn in der Gemeinschaft der Ekklesia weiter leben wollen. Auch dort, wo Paulus von der Taufe eines ganzen „Hauses“ spricht (1Kor 1,16), hat er nur die erwachsenen Frauen und Männer vor Augen. Dies schließt nicht aus, daß in den Gemeinden seines Missionsraumes gelegentlich Kinder getauft worden sind (vgl. aus der Mitte des 2. Jh. Justin Apol I 15,6; MartPol 9,3; Iren AdvHaer 22,4). Aber dies sind Ausnahmen gewesen, die sich in der paulinischen (und der gesamten neutestamentlichen) Tauftheologie nicht niedergeschlagen haben.

Zumindest in einigen Gemeinden wird es die Praxis gegeben haben, die Säuglinge, die nicht getauft wurden, im Rahmen eines Gottesdienstes zu segnen (vgl. Aristides, Apol 15,11).² Diese Segnung, deren neutestamentlicher Anknüpfungspunkt Mk 10,13–16 gewesen sein dürfte, ist Ausdruck des Dankes, daß Gott den neugeborenen Kindern das Leben geschenkt hat, und der

Bitte, daß er sie mit seiner Gnade erfüllen möge. Durch die Segnung werden die Kinder zwar nicht zu Gliedern des Leibes Christi gemacht; insofern kann sie die Bedeutung der (später erfolgenden) Taufe nicht schmälern. Aber im Gottesdienst der Gemeinde vollzogen, ist sie doch ein Zeichen dafür, daß die Ekklesia sich ihnen zuwendet, sich ihrer freut und sich ihrer annimmt.

Die alte Kirche kennt ein langes und intensives Katechumenat (Did 7; Hipp TradAp 21f.; vgl. Justin Apol I 61,2; 2Klemm 17,1). Dessen institutionalisierte Form wird sich kaum bis in neutestamentliche Zeit zurückverfolgen lassen. Dennoch gibt es Ansätze. Die paulinische Evangeliums predigt umfaßt auch ein Stück Glaubensunterweisung; der Apostel verkündet nicht nur, er erschließt auch theologisch, spirituell und praktisch das Gott-Sein Gottes und den Tod, die Auferweckung und die Parusie Jesu Christi (vgl. nur 1 Thess 1,9f.; 1 Kor 15,3–5). In Verbindung damit spricht er elementar auch die ethischen Perspektiven des Glaubens an, das Liebesgebot und sicher auch die eine oder andere konkrete Einzelweisung, die die Rolle und Aufgabe der Christen in der Ekklesia und in der nichtchristlichen Umgebung zu regeln vermochte.

In den bestehenden Gemeinden entwickeln sich schon bald die Ansätze eines Taufunterrichts. Er wird im wesentlichen von den christlichen „Lehrern“ (vgl. 1 Kor 12,28; Röm 12,7; Eph 5,11) getragen, die als Träger eines bestimmten Charisma aus den Gemeinden selbst hervorgegangen sind. Sie wenden sich an Juden und Heiden, die für den christlichen Glauben interessiert worden sind, wie ihn die Gemeinschaft vor Ort zu leben bemüht ist, und versuchen, ihnen die Grundlagen des Evangeliums zu erschließen, damit ihr Glaube reifen und ihre Entscheidung auf eine sichere Grundlage gestellt werden kann. Wichtige Inhalte dieser Katechese können (sicher nicht vollständig) mit Hebr 6,1f. namhaft gemacht werden: Abkehr von den toten Werken und Glaube an

Gott, Belehrung über Taufen und Auflegung der Hände, Auferstehung der Toten und ewiges Gericht.

Überall wird die präbaptismale Glaubensunterweisung durch eine intensive postbaptismale Katechese weitergeführt, in der die christologisch-soteriologischen ebenso wie die ethischen Themen erneut auf der Tagesordnung stehen und vertieft werden können.

2. Taufe „auf den Namen Jesu Christi“

Die Taufe ist von Anfang an in einem fundamentalen und prägnanten Sinn theologisch gedeutet worden. Das geht vor allem daraus hervor, daß sie seit frühester Zeit „auf Christus“ (Röm 6,3; Gal 3,27) bzw. „im Namen“ oder „auf den Namen Jesu Christi“ (Apg 2,38; 8,16; 10,48; 19,5; Hermis vis III 7,7) gespendet worden ist. Im Vollzug der Tauffeier meint dies, daß der Täufer den Namen Jesu Christi über dem Täufling ausruft (vgl. Did 7,3; Justin Apol I 61,10f.; auch Jak 2,7; Herm sim VIII 6,4). Die theologische Bedeutung dieser Formel liegt nicht nur darin, die Taufe als im Auftrag des Auferstandenen geschehend zu legitimieren oder sie von den analogen Riten der Umwelt abzuheben. Sie liegt vielmehr darin, das ganze Taufgeschehen als integralen Bestandteil des Heilswirkens Gottes in Jesus Christus zu erklären. Das folgt zum einen aus der biblischen Namen-Theologie und zum anderen aus der Gattung der Formel. Der Name steht für das Wesen der Person, insofern sie in der Kommunikation mit anderen sich selbst zu erkennen gibt und in die Beziehung mit ihnen einstiftet. Das Ausrufen des Namens über ein Gebiet oder einen Menschen ist ein im Alten Testament (vgl. 2Sam 12,26–31; Jes 4,1) bezeugter Rechtsakt, der ein Herrschafts- bzw. Eigentumsverhältnis feststellt. Wer auf Christus getauft wird, wird unter seine Herrschaft gestellt und als sein Eigentum erklärt. Der juristische Hintergrund der Taufformel wird jedoch dadurch transformiert, daß sie

ein Gebet ist³: Vom Täufer stellvertretend für die Ekklesia gesprochen, ist es die erhörungsgewisse Fürbitte und das gehorsame Glaubensbekenntnis der ganzen Kirche. Das bedeutet im einzelnen: Die Taufe ist ein von Gott durch Jesus im heiligen Geist gesetztes Zeichen seiner Gnade. Die Spendung der Taufe ist eine Form vollmächtiger Verkündigung des Evangeliums, die, wie bei Jesus von Nazaret vorgegeben, immer in der Einheit von Wort und Tat geschieht, und die, wie vor allem bei Paulus zu lernen ist, das Eingebundensein in die übergreifende und jedem menschlichen, auch jedem ekklesialen Handeln vorausgehende eschatologische Rettungsmacht Gottes voraussetzt (vgl. Röm 1,16f.). Die Taufe geschieht in der Vollmacht Jesu Christi (vgl. 28,16–20). Dem Täufling wird ein für allemal zugesprochen, daß ihn „in Christus“ die ganze Fülle des schon gegenwärtigen Heils erreicht hat (dessen futurische Vollendung noch aussteht) und daß er in den Herrschaftsbereich des erhöhten Kyrios aufgenommen worden ist; es wird ihm damit (explizit oder implizit) zugleich gesagt, daß sich in ihm der Geist Gottes wirksam erweist, daß ihm die Sünden vergeben sind, die ihn an die Unheilsmacht des alten Aon gekettet haben (vgl. 1 Kor 6,11), daß er in die Gemeinschaft der Ekklesia aufgenommen wird und daß er für die Teilhabe an der kommenden eschatologischen Fülle bestimmt ist. Der Täufling selbst ist bei diesem Geschehen ganz ein Empfangender. Das Entscheidende in seinem Leben schafft er sich nicht selbst; er läßt es an sich geschehen. Wenn er als Getaufter seinerseits das Herr-Sein Jesu Christi bekennt (vgl. 1 Kor 12,3; Phil 2,11; Röm 10,9; vgl. Apg 2,21.39; Röm 10,13), gibt er die authentische Antwort auf das, was ihm in Wort und Zeichen wirkmächtig gesagt worden ist: Er erklärt seine Zugehörigkeit zu Christus und seine Bereitschaft zu einem Lebenswandel, wie er dem In-Christus-Sein entspricht (vgl. Phil 2,5).

Die trinitarisch klingende Formel von Mt 28,19 und Did 7,3 stellt eine jüngere Weiterentwicklung dar, die sich später all-

gemein durchgesetzt hat. Sie knüpft an das christologische Wort an und führt die theologische Deutung der Taufe insofern weiter, als sie die Herrschaft Jesu Christi auf die Herrschaft Gottes zurückbezieht und mit dem Wirken des Geistes Gottes verbindet.

3. Teilhabe am Tod und an der Auferweckung Jesu Christi

Die theologisch intensivste Weiterentwicklung der vorpaulinischen Tauftheologie läßt Röm 6,1–11 erkennen.⁴ Die Perikope gehört zu dem Teil des Römerbriefes (Kap. 5–8), in dem Paulus den gegenwärtigen Gnadenstand der Glaubenden beschreibt, der durch die Spannung zwischen der schon erfolgten Rechtfertigung und der noch ausstehenden futurisch-eschatologischen Rettung gekennzeichnet ist. Dies führt ihn in Röm 5,20f. zu der kühnen, aber konsequenten These, daß die Gnade Gottes gerade dort wirksam wird, wo die Sünde herrscht. Ein (fiktives oder reales) anthropologisches Mißverständnis dieses Satzes ruft den Einwand hervor, die Lehre von der Rechtfertigung allein aus Glauben führe zu der absurden Konsequenz, daß man in der Sünde verbleiben müsse, um die Gnade mächtig werden zu lassen (6,1; vgl. 3,8). In Kapitel 6 antwortet Paulus darauf, indem er das den Glaubenden geschenkte Heil als Erlösung von der Sündenmacht interpretiert (6,2) und die darin angelegte ethische Perspektive aufzeigt (6,4.12ff.). Befreiung vom Unrechtsregime der Sünde meint nicht, daß die Christen vor Versuchungen gefeit sind, sondern daß ihnen die Sünden, die sie begangen haben, vergeben, und mehr noch, daß sie aus dem Unheilzusammenhang der adamitischen Menschheit herausgelöst und in den Heilzusammenhang der Herrschaft Jesu Christi gestellt werden (6,7.14; vgl. 5,12–21; 7,1–6). Dies eröffnet den Gerechtfertigten nicht etwa die Möglichkeit, weiter zu sündigen (6,2.6), sondern die Freiheit, für Gott zu leben (6,11) und sich von ihm für den

Kampf um Gerechtigkeit in Dienst nehmen zu lassen (6,13).

Im Zuge dieser Antwort verweist Paulus auf die Taufe. Denn in ihr manifestiert sich, daß Gott die Glaubenden von der Macht der Sünde befreit und der Gnadenherrschaft seines Sohnes unterstellt. Insofern taugt sie auch als indikativische Basis der christlichen Imperative. Freilich gibt Paulus ihr dabei eine bestimmte Interpretation. Sie besteht grundlegend darin, daß er die Taufe auf Christus Jesus als Taufe auf seinen Tod deutet (6,3). Durch die Taufe werden die Glaubenden mit Christus begraben (6,4a), um an seiner Auferweckung Anteil zu gewinnen (6,4c.5.8.11). Damit holt Paulus seine kreuzestheologisch und pneumatologisch fundierte Soteriologie in die Tauftheologie hinein. Die Heilsbedeutung der Taufe ist in der Heilsbedeutung des Todes und der Auferweckung Jesu begründet (vgl. 6,4b. 9f.). Wer getauft wird, partizipiert am Sterben Jesu Christi für die sündigen und gottlosen Menschen (Röm 5,6ff.) und dadurch an seiner Auferweckung. Das bedeutet: Er gewinnt – im kommenden Äon und im Vorgriff auf die Zukunft Gottes schon gegenwärtig – Anteil am eschatologischen Heil, das Gott im Tod und in der Auferweckung Jesu Christi begründet hat. Paulus kennzeichnet dieses Heil als Gemeinschaft mit Jesus Christus, der in seinem Kreuzestod ein für allemal aus dem Machtbereich der Sünde herausgestorben ist und als Auferwecker für Gott lebt (6,10), um den Menschen die heilshafte Gemeinschaft mit Gott zu vermitteln.⁵ Futurisch-eschatologisch bedeutet sie volles Hineingekommen sein in das Leben, das der Auferweckte für Gott lebt (6,8.10); präsentisch-eschatologisch bedeutet sie Befreiung von der Macht der Sünde und durch den Geist ermöglichtes Leben für Gott, das in der Partizipation an der Theozentrik und der Proexistenz Jesu Christi besteht. Die Suche nach dieser Gemeinschaft mit Christus, die bis in das Leiden und Sterben hineinführt, dann aber auch durch den Tod hindurch zu retten vermag, ist die Haltung, in der die

Glaubenden sich der Taufe unterziehen und als Glieder der Ekklesia zu leben versprechen.

In diesem Zusammenhang versteht sich die Bedeutung der Taufe: Sie ist das von Gott heilswirksam gemachte Zeichen der Gemeinschaft mit dem gekreuzigten und auferweckten Kyrios und der durch ihn bewirkten Befreiung von der Sündenmacht; zugleich ist sie das Sakrament des neuen Lebens, das den Glaubenden durch Gottes Geist eröffnet wird und das sie im Glauben annehmen und vollziehen müssen, wenn sie in der Konformität mit Jesus Christus bleiben wollen.

4. Eingliederung in den Leib Christi

In der Predigt des Evangeliums ergeht an Juden und Heiden Gottes Ruf in seine Kirche. Ihre Entstehung ist notwendig mit seinem Handeln in Christus verbunden.⁶ Das eschatologische Heil, das in Tod und Auferweckung Jesu grundgelegt wird, ist eine umfassende Größe; sie hat nicht nur eine individuelle, sondern auch eine gesellschaftliche Dimension; Gottes Gnade verwandelt nicht nur die Herzen der Menschen, sondern auch ihre Beziehungen untereinander; sie zielt nicht nur auf die Glaubensentscheidung des einzelnen, sondern konstituiert zugleich eine Glaubens- und Lebensgemeinschaft, ein Volk, das Gott als Zeichen seiner Gnade geschaffen hat. Dies ist die Ekklesia, nach 1 Kor 12,12–21 und Röm 12,4f. der Leib Christi, die geschichtliche Manifestation seiner Liebe zu den Menschen, der Raum, da sich seine Gnade wirkmächtig erweist. Die theologische Bedeutung der Ekklesia steht nicht im Widerspruch zur Universalität des Heilswillens Gottes. Es ist gerade die von Gott zugewiesene Aufgabe der Kirche, dem Evangelium als der Rettungsmacht Gottes zu dienen, die auf den Glauben aller Menschen zielt (vgl. Röm 1,16f.).

Weil das Heilshandeln Gottes durch Christus gerade in seiner universalen Perspektive eine ekklesiale Dimension hat,

bedeutet die Taufe Eingliederung in die Kirche als den Leib Christi (1 Kor 12,13). Er entsteht nicht erst durch die Entscheidung der Glaubenden, sich taufen zu lassen und zu einer Gruppe zusammenzuschließen. Der Leib Christi ist eine Vor-Gabe Gottes. Die Glaubenden sind auf ihn angewiesen und werden in ihn hineingeordnet. Hier finden sie eine Gemeinschaft, die aus dem Evangelium heraus zu leben versucht; hier wird ihnen das Wort Gottes verkündet; hier öffnet sich ihnen ein Raum, in dem Glaube, Hoffnung und Liebe zu wachsen vermögen; hier können sie einen lebendigen und authentischen Gottesdienst feiern. Freilich: Dies alles ist schon in neutestamentlicher Zeit vielfach verdunkelt. Die Briefe des Apostels legen davon beredtes Zeugnis ab. Paulus weiß, daß der Lebensvortrag einzelner Christen und ganzer Gemeinden zur Abwendung vom Evangelium führt (vgl. 1 Kor 8–10) und zum Hindernis für Nicht-Christen werden kann, den Weg des Glaubens zu finden (vgl. 1 Kor 14,23). Dies stellt die Kirche, um mit 1 Kor 12 zu sprechen, vor die Aufgabe, der Leib Christi zu werden, der sie von Gott her in Christus bereits ist. Es kann aber die theologische Qualität der Ekklesia nicht grundsätzlich in Frage stellen; denn sie ist Kirche Jesu Christi kraft der Gnade Gottes und nicht wegen der persönlichen Integrität ihrer Glieder. Im übrigen hat sich die Kirche des Neuen Testaments bei allen Schwächen als glaubwürdig genug erwiesen, eine große Anziehungskraft auf die Menschen ihrer Zeit auszuüben.

Ebenso wie die Gemeinschaft mit Jesus Christus zwar in der Taufe begründet wird, aber im gesamten Leben der Glaubenden realisiert werden muß, geschieht auch die Eingliederung in die Kirche nicht nur punktuell, sondern prozeßhaft. Zwar ist es richtig, daß die Täuflinge ohne Vorbehalte in die Gemeinschaft der Ekklesia aufgenommen werden und daß dies ihr Leben fortan prägt. Zugleich ist aber doch auch entscheidend, daß die Glaubenden ihren Platz im vielgliedrigen Organismus

des Leibes Christi finden und ausfüllen müssen. Dies ist die bleibende Aufgabe eines ganzen Christenlebens und der gesamten Kirchengemeinschaft.

5. Das Wirken des Geistes Gottes

Die Taufe ist wirksames Zeichen der Gnade Gottes, weil sich in ihr der Geist Gottes manifestiert (1 Kor 12,13). Das Pneuma versteht Paulus als die eschatologische Schöpfungsmacht Gottes, die in ihrem Wirken eine dynamische Einheit mit dem auferweckten Gekreuzigten bildet (1 Kor 15,45; 2 Kor 3,17). Der Geist Gottes ist die verheißene Gabe der Endzeit; in Christus prägt er aber schon den gegenwärtigen Äon. Er ist die den Glaubenden verliehene „Erstlingsgabe“ (Röm 8,23), das „Angeld“ (2 Kor 1,22; 5,5), das schon jetzt gezahlt wird, aber zugleich auf die noch ausstehende Vollendung verweist.

Das Pneuma bestimmt das gesamte Heilsgeschehen, dem sich die Taufe einordnet: Es ist die Kraft, in der Gott seinen Sohn von den Toten erweckt; es konstituiert die Kirche Jesu Christi als das endzeitliche Gottesvolk und erfüllt sie mit seiner Lebenskraft. Es trägt die Verkündigung des Evangeliums, weckt den Glauben der Hörerinnen und Hörer des Wortes, führt sie zur Ekklesia, ermöglicht ihnen das Leben in Christus, verleiht ihnen die Charismen und eröffnet ihnen die Hoffnung auf endgültige Rettung. Das Pneuma bestimmt aber auch die Taufe selbst: Es führt die Gemeinde zusammen, erfüllt das Gebet des Taufenden und verleiht den Taufworten Kraft; zugleich ist es der Inbegriff der Gnade, die Gott den Glaubenden in der Taufe erweist. Dieser Geist Gottes ist nicht nur in der Kirche wirksam und erfahrbar, aber in ihr doch bestimmt und in besonderer Intensität, wie sich für Paulus nicht zuletzt an den Charismen und den durch sie ermöglichten Diensten zeigt. Wo das Pneuma Menschen außerhalb der Kirche ergreift, will es sie ihr eingliedern, indem es ihren Glauben weckt. Innerhalb

der Ekklesia erweist sich der Geist gewiß nicht nur in der Taufe (und den anderen Sakramenten), aber hier doch in besonderer Dichte und mit besonderer Wirkung. Denn es entspricht dem Wesen und Handeln Gottes, daß er seiner Gnade in Zeichen Ausdruck verschafft, die von den Menschen verstanden und erlebt werden können. Die im Gebet versammelte Gemeinde darf darauf vertrauen, daß der Geist, um den sie bittet, dem Täufling tatsächlich verliehen wird.

6. Glaube und Taufe

Anthropologisch und theologisch besteht nach Paulus zwischen Glaube und Taufe ein dialektisches Verhältnis.⁷ Wenn es richtig verstanden werden soll, muß zweierlei beachtet werden: Der Apostel setzt die Erwachsenentaufe voraus, und er versteht als Glaube nicht ein Fürwahrhalten von Offenbarungssätzen, die sich menschlichem Wissen entziehen, sondern das vertrauensvolle Sich-Festmachen in Gott, das zum Bekenntnis seines Heilshandelns in Jesus Christus und zur gehorsamen Ausrichtung des gesamten Lebens an seinem Heilswillen führt. Als vorbehaltlose Zusage an Jesus Christus und durch ihn an Gott ist der Glaube radikale Absage an die Sünde, in welcher Form auch immer sie das persönliche und das gesellschaftliche Leben bestimmt. Dies führt freilich nicht zum esoterischen Rückzug aus der Welt und auch nicht zum schwärmerischen Überspringen der Realitäten, sondern wegen der Universalität des Heilswillens Gottes zum alltäglichen Dienst an Gott und an den Nächsten *in* der Welt. Dieser Glaube stellt für die Menschen der Antike, ob Juden, ob Heiden, eine existentielle Herausforderung dar: Er macht sie tendenziell zu gesellschaftlichen und religiösen Außenseitern; er verlangt von ihnen den vollkommenen Bruch mit den hergebrachten religiösen Traditionen; er stellt sie außerhalb der geheiligten Sphären der Familie und des Hauses; er führt sie in einen latenten und

bald manifesten Konflikt mit den ideologisch überhöhten Ansprüchen des römischen Staates.⁸

Diesen Glauben will die Predigt des Evangeliums wecken, in der Katechese festigen und zur Taufe führen, wenn er gereift ist, frei und ohne Vorbehalte die Gnade Gottes in Jesus Christus zu bejahen, sich in die Theozentrik und Proexistenz Jesu Christi hineinnehmen zu lassen, das Bekenntnis zu Gott und zu Jesus Christus zu sprechen, die Befreiung von der Sündenmacht zu erbitten, die volle Eingliederung in die Ekklesia zu begehren und den Gehorsam gegenüber Gottes Weisung zu geloben. Insofern setzt die Taufe den Glauben voraus und ist selbst ein Ausdruck des Glaubens. Dies ist das Grundlegende. Freilich ist es umgekehrt auch so, daß die Taufe den Glauben befruchtet. Er ist ja keine statistische Größe, die mit der Entscheidung für die Taufe abgerundet wäre, sondern eine dynamische Gnadenwirklichkeit, die das gesamte Leben der Getauften und der Ekklesia von der Wurzel her bestimmt. Als sichtbares Zeichen der Gnade Gottes verweist die Taufe den Glauben auf seinen Grund, auf sein Ziel und auf seine Konsequenzen. Nicht von ungefähr spielt sie in der Paraklese als Motiv des rechten christlichen Handelns eine große Rolle.

Theologisch hält Paulus fest, daß es der Glaube ist, der rechtfertigt. Dies ist darin begründet, daß der Mensch sein freies Ja zum Evangelium sprechen muß, wenn sein Verhältnis zu Gott durch Jesus Christus in Ordnung gebracht werden soll. Das bedeutet freilich nicht, daß die Taufe soteriologisch marginal wäre. Da sie in der Kraft des Geistes gespendet wird, wird in ihr das Heilsgeschehen nicht nur symbolisiert, sondern auch realisiert: Hier geschieht Vergebung der Sünden; hier vollzieht sich die Unterstellung unter die Herrschaft Christi; hier wird der Geist vermittelt; hier erfolgt die Eingliederung in den Leib Christi; und hier wird die Hoffnung auf eschatologische Rettung besiegelt. Dies alles kann und will der Glaubende nicht selbst bewirken, sondern als Gnade Gottes

empfangen. Deshalb sucht er die Taufe als den von Gott durch Jesus Christus gesetzten Ort der Versöhnung mit den Gottlosen (vgl. Röm 5,1–11; 2 Kor 5,11–21).

Die Taufe hat nach Paulus Heilsbedeutung. Sie steht freilich nicht in Konkurrenz zu der des Glaubens; sie schränkt sie nicht ein und ergänzt sie auch nicht, sondern gehört untrennbar mit ihr zusammen. Soteriologisch entscheidend ist gerade die Verbindung von Glaube und Taufe. Einerseits setzt die Taufe den rechtfertigenden Glauben voraus und ist ein Ausdruck dieses Glaubens. Andererseits ereignet sich die Gnade der Rechtfertigung grundlegend in der Taufe; deshalb verlangt der Glaube nach ihr und will das, was ihm durch sie zugeeignet worden ist, je neu realisieren. Wenn Paulus von der Heilsbedeutung des Glaubens spricht, meint er den Glauben, der die Taufe begehrt (hat) und sich durch die Taufe inspirieren läßt (ohne daß der Glaube dadurch erschöpfend definiert wäre); und wenn er die Heilsbedeutung der Taufe vor Augen hat, setzt er voraus, daß sie auf den Glauben der Täuflinge hingespundet wird und daß die in der Taufe kraft des Pneuma sakramental vermittelte heilshafte Gemeinschaft mit Gott und mit Jesus Christus keine andere ist als die in der Rechtfertigung gleichfalls kraft des Pneuma im Glauben begründete.

7. Das neue Leben der Getauften

Das neue Leben, das in der Taufe begründet wird (Röm 6,4), ist nicht in erster Linie Aufgabe und Verpflichtung, sondern Geschenk. Es besteht grundlegend in der vollendeten Gemeinschaft mit Christus und der durch ihn vermittelten Gemeinschaft mit Gott, die den Glaubenden mit der endgültigen Rettung verheißt wird. Im Vorgriff auf diese Zukunft ist das neue Leben in Christus aber auch schon eine Größe der eschatologischen Gegenwart. Der Geist Gottes, der sich in der Taufe manifestiert, beendet die Feindschaft der Menschen mit Gott (Röm 6,10)

und befreit sie zum Glauben, der sie Gott als Vater erkennen und anrufen läßt (Röm 8,15; Gal 4,6). Eben dieser Geist Gottes beendet auch die Feindschaft der Menschen untereinander und befreit sie zur Liebe, die sogar die Feinde als diejenigen zu bejahren und zu behandeln sucht, denen die Liebe Gottes gilt (vgl. Röm 12,9–21). Indem er dies tut, beendet der Geist Gottes aber auch die Feindschaft der Menschen mit sich selbst, zu der die Feindschaft mit Gott und die Feindschaft mit den anderen Menschen notwendig führen, und befreit sie zu einem Leben, in dessen innerster Mitte und tiefstem Grund, in dessen „Ich“ Christus lebendig ist (vgl. Gal 2,20).

Dies alles ist für Paulus und die Adressaten seiner Briefe nicht nur theologische Theorie, sondern zu einem guten Teil auch erfahrbare Praxis, die auf viele Menschen anziehend gewirkt haben muß, auch wenn sie schon in urchristlicher Zeit mancherorts gefährdet und gebrochen erscheint. Der Glaube befreit vom Zwang zur Selbstrechtfertigung. Er befreit vom Dienst der vielen „sogenannten Götter und Herren“ (vgl. 1 Kor 8,4 ff.), die Ansprüche auf die Menschen erheben. Der Geist wirkt sich in vielfältigen Charismen aus, die für Paulus nichts anderes sind als geschenkte Möglichkeiten, dem Ganzen und jedem einzelnen Glied der Ekklesia in Liebe zu dienen (1 Kor 12–14; Röm 12,3–21). Die Gemeinden bieten Raum für Starke und Schwache, für Weise und Einfältige, für Angesehene und Verachtete (vgl. 1 Kor 1,26 ff.). In ihnen sind die gesellschaftlich und religiös diskriminierenden Unterschiede zwischen Juden und Heiden, Sklaven und Freien, Männern und Frauen grundsätzlich (wiewohl nicht immer auch faktisch) aufgehoben (Gal 3,28; vgl. 1 Kor 12,13). Sie ermöglichen einen lebendigen und authentischen Gottesdienst. Und sie vermitteln zumindest ansatzweise die Erfahrung herrschaftsfreier Kommunikation, die aus der Bereitschaft zum gegenseitigen Dienen erwächst.

Das neue Leben, das den Glaubenden geschenkt wird, muß freilich realisiert wer-

den. Es gehört zur vollen Entfaltung des schon gegenwärtig sich ereignenden Heils, daß die Möglichkeiten geglückten Lebens, die durch Tod und Auferweckung Jesu eröffnet sind, auch tatsächlich wahrgenommen werden. Deshalb gehört zum Glauben die Liebe, zum Evangelium die Paraklese und zur Taufkatechese die ethische Unterweisung.

Thomas Söding

Anmerkungen

- ¹ Einen guten Überblick verschafft *G. Barth*, Die Taufe in frühchristlicher Zeit (BThSt 4), Neukirchen-Vluyn 1981.
- ² Vgl. *F. Hahn*, Kindersegnung und Kindertaufe im ältesten Christentum, in: H. Frankemölle/K. Kertelge (Hrsg.), Vom Urchristentum zu Jesus. FS J. Gnllka, Freiburg 1989, 497–507.
- ³ Das betont *H. Vorgrimler*, Sakramententheologie (Leitfaden Theologie 17), Düsseldorf 1987, 124 ff. 135 f.
- ⁴ Vgl. *H. Frankemölle*, Das Taufverständnis des Paulus. Taufe, Tod und Auferstehung nach Röm 6 (SBS 47), Stuttgart 1970.
- ⁵ Vgl. zu diesem soteriologischen Grundmodell des NT, das bei Paulus besonders deutlich wird, *W. Thüsing*, Die neutestamentlichen Theologien und Jesus Christus I, Düsseldorf 1981, 166–170.
- ⁶ Das hat in verschiedenen Arbeiten *G. Lohfink* ins Zentrum gerückt, z. B.: Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Zur gesellschaftlichen Dimension des christlichen Glaubens, Freiburg 1982.
- ⁷ Vgl. *K. Kertelge*, „Rechtfertigung“ bei Paulus (NTA 3), Münster ²1971 (¹1966) 228–249.
- ⁸ Über die Schwierigkeiten und Motive einer Konversion informiert in vorzüglicher Weise das von J. Blank übersetzte und hrsg. Buch von *G. Bardy*, Menschen werden Christen. Das Drama der Bekehrung in den ersten Jahrhunderten, Freiburg 1988 (frz. Originalausgabe Paris 1949).